



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 92 / AUGUST 2023

ISSN 1815-3046



Inhalt

Vorwort	3
Vordenker, Querdenker, Idealist.	4
Ein Nachruf auf unseren verdienten Obmann Gottfried Heiss (1950 – 2023) von Peter Hörhager	
Seelsorger, Historiker, Menschenfreund	6
P. Thomas Naupp OSB, Autor zahlreicher Publikationen, ist im Alter von 72 Jahren verstorben von Peter Hörhager	
Grün oder rot – Zur Farbe der Tiroler Kirchturmdächer	7
von Dr. Reinhard Rampold	
Sammlungsauf Ruf für Bild- und Briefmaterial von 1944 bis 1990	22
Ein Ort. Viele Namen. Eine Leerstelle. NS-Zwangsarbeiterlager. Oradour. Märzensiedlung.	
Memories of Memories	25
Oradour – Gisinger – Ljubanovic	
Kunst im öffentlichen Raum	27
Eine neue Schwazer Kostbarkeit	
Terminvorschau	28

Bilder Titelseite:

Links: Breitenbach, Pfarrkirche Hll. Petrus und Paulus mit grüner Zwiebelhaube

Rechts: Radfeld, Kath. Filialkirche Hl. Briccus mit roten Zwiebelhauben Fotos: Reinhard Rampold



SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 92 – 2023. ISSN 1815-3046

Eigentümer und Herausgeber: Rabalderhaus Schwaz

6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel. 05242/64208

E-mail: info@rabalderhaus.at · www.rabalderhaus.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Obmann Michael Fuß

Redaktionsleitung: Andrea Wex, Wilfried Erhard

Fotos dieser Ausgabe: Andrea Wex, Peter Hörhager, Stadtarchiv Schwaz, Martin Laimer, Lana, Foto Mar, Dr. Reinhard Rampold, Innsbruck, Martin Kapferer, Innsbruck, Tiroler Kunstkataster, Innsbruck, ÖMV Wien, TVKM Innsbruck, Heimatverein Pillersee, Diözesanarchiv Brixen, Bettina Neubauer, BDA Wien, Landesdenkmalamt Südtirol, Erzbischöfliches Bauamt Salzburg, Nadja Ayoub, Arno Gisinger (Seite 26), Christine Ljubanovic (Seite 26).

Gesamtherstellung:

Druck 2000 GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

Vorwort



Liebe Leserinnen und Leser!

In der letzten Ausgabe der Heimatblätter im Dezember 2022 hat unser damaliger Obmann Gottfried Heiss in seinem Vorwort uns allen Gesundheit, viel Erfolg und Glück im neuen Jahr gewünscht und dazu aufgerufen, sich „auf die wirklich wichtigen Dinge im Leben zu besinnen“.

Dass für ihn selbst dieser Wunsch nicht mehr in Erfüllung gehen sollte und er seinen Kampf gegen eine heimtückische Krankheit verloren hat, erfüllt uns noch immer mit großer Trauer. Unser Vorstandsmitglied Peter Hörhager hat in einem Nachruf auf Seite 4 zusammengefasst, was Gottfried Heiss für das kulturelle Leben in Schwaz im Allgemeinen und für das Rabalderhaus im Besonderen geleistet und bewirkt hat.

Lieber Gottfried, ein letztes Danke für deinen jahrelangen Einsatz für unsere gemeinsame Sache ... mögest du nun deinen Frieden an einem anderen Ort als „deinem“ Rabalderhaus finden!

Die Statuten des Museumsvereins Rabalderhaus sehen vor, dass im Falle des Ablebens des Obmannes der bisherige Obmann-Stellvertreter dessen Funktion übernimmt, was mit 5. Mai dieses Jahres offiziell erfolgt ist. Somit darf ich mich auf diesem Wege bei Ihnen als neuer Obmann zumindest bis zur nächsten Generalversammlung im Frühjahr 2024 vorstellen und Sie um Ihr geschätztes Vertrauen und Ihre Unterstützung bitten.

Gottfried Heiss konnte sich in den letzten Monaten seines Lebens leider nur mehr selten aktiv in das Vereinsgeschehen und die Ausstellungstätigkeiten einbringen. Mit vereinten Kräften ist es uns im Vorstand jedoch – so hoffen wir – trotzdem gelungen, das geplante Veranstaltungsprogramm und zahlreiche sonstige Aktivitäten im gewohnten Umfang und mit dem von uns angestrebten Qualitätsanspruch durchzuführen.

Ich bin zuversichtlich, dass wir mit unserem gut eingespielten Rabalderhaus-Team auch die nächsten anstehenden Vorhaben und Projekte motiviert und ausgestattet mit einer großen Portion Herzblut realisieren werden. Wir hoffen sehr auf Ihr Interesse und Ihren Besuch im Rabalderhaus Schwaz!

Ein großer Dank sei an dieser Stelle der bewährten Redaktionsleitung der Heimatblätter – Andrea Wex und Wilfried Erhard – ausgesprochen!

*Mit besten Grüßen
Michael Fuß*

Nachruf

Vordenker, Querdenker, Idealist Ein Nachruf auf unseren verdienten Obmann Gottfried Heiss (1950 – 2023)

von *Peter Hörhager*



„Warum so schnell?“ – Das waren die letzten Worte Gottfrieds, bevor er in den Armen seiner Maria für immer die Augen schloss. Warum so schnell? – Diese Fragen haben sich auch wir vom Rabalderhaus-Team (und wohl viele seiner Freunde) gestellt, als wir die Todesnachricht erfuhren. Er, der sich dank eines Spenderherzens im Jahr 2019 wieder ins Leben zurückgekämpft hat, hatte gegen die nächste Schreckens-Diagnose – ALS (amyotrophe Lateralsklerose) – keine Überlebenschance. Die Zahl der Trauernden bei seiner Verabschiedung verdeutlichte die Wertschätzung, die dem Gottfried entgegengebracht wurde. Er war eben einer, der sich immer – egal ob im Beruf, im gesellschaftlichen Umfeld, im Freundeskreis oder für seine Familie – mit Leidenschaft und Engagement einbrachte.

Und wie wurde er zum „Rabalderer“, wie er schmunzelnd die Mitglieder des Museumsvereins nannte? Im Schwazer Heimatblatt Nr. 87 gab er anlässlich seines 70. Geburtstages die Antwort: „Ab dem Jahr 2010 entdeckte ich im Internet Bleistiftzeichnungen des Schwazer Künstlers August Wagner und ersteigerte im Lauf der Zeit an die 100 Exemplare. Es handelt sich meist um Entwürfe für Altarbilder, Medaillons an Schwazer Häuserfassaden, Grabstellen in den Arkaden im Park, dem ehemaligen Friedhof bei der Pfarrkirche. Mit diesen Exemplaren ging ich zum damaligen Obmann des Rabalderhauses, Dr. Otto Larcher, der davon begeistert war und mich fragte, ob ich eine Ausstellung organisieren könnte. Nach erfolgreichem Abschluss der Ausstellung wurde ich gefragt, ob ich in den Vorstand des RH kommen möchte. Nach einigen Jahren wurde ich Obmann-Stellvertreter und nach dem aus gesundheitlichen Gründen erfolgten Rücktritt von Dr. Otto Larcher am 18. 2. 2018 Obmann des Vereines.“

Der Gottfried war eine gute Wahl, weil er alle Voraussetzungen für diese Funktion mitbrachte: Kulturelles Interesse und Wissen, Herzblut für alle kulturellen Aktivitäten in seiner Heimatstadt, ein gutes Netzwerk, offen für jegliche Kommunikation, Teamgeist und einen ungeheuren Einsatzwillen. Was im Verein und im Rabalderhaus seit seiner Wahl passierte, trägt seine Handschrift und diese Bilanz ist ein wichtiger und bleibender Mosaikstein im Bild von Gottfried Heiss.

Apropos Heimatstadt: Ursprünglich war es ein Heimatdorf, denn er war wie ich ein Staner. Schulfreunde wurden wir dann aber leider nicht, denn seine Familie übersiedelte 1954 nach Schwaz. Die Älteren werden sich noch erinnern, dass Gottfried Heiss sen. und seine Frau Rosa im legendären Schwazer Kino das Buffet betrieben. Die fünfköpfige Familie – Eltern, Gottfried und seine Brüder Günther und Georg – haben damals sogar im Kino-Gebäude gewohnt.

Volksschule, Hauptschule, Musisch-Pädagogisches Realgymnasium und die Pädagogische Akademie waren die Stationen seiner Ausbildung. Als Lehrer an der Volksschule St. Margarethen startete der Gottfried 1971 sein Berufsleben. Ein Jahr später begann mit der Hochzeit (getraut wurden die beiden von Bischof Reinhold Stecher) der bis zu seinem Tode anhaltende Paarlauf mit seiner Maria. „1972 ereilte mich das persönliche Glück, meine Frau Maria (geb. Hofer) zu heiraten. – Aus dieser Ehe entstammen zwei Söhne.“ So beschrieb er im Heimatblatt Nr. 82 selbst diese Episode.

1983 wurde Gottfried Heiss auf eigenen Wunsch an die Volksschule Hans Sachs I nach Schwaz versetzt und wurde 1993 deren Direktor. Die berufliche Tätigkeit des Oberschulrates endete 2010 mit der Pensionierung, wobei er damals kundtat: „In meinem nächsten Leben werde ich wieder Lehrer!“ Ruhestand wurde es keiner, denn die Fähigkeiten des Gottfried waren weiterhin gefragt (unter anderem ab 2015 im Vorstand des Museumsvereins) und wurden 2016 mit dem Verdienstzeichen der Silberstadt Schwaz belohnt.

Ob als Kulturführer, als Aktiver bei diversen Veranstaltungen (1. Hans-Sachs-Spiele in Schwaz...), Mitglied des Freundeskreises der Lichtsäule oder der Freitag-Stammtischrunde – der Gottfried war Dank seiner offenen Art, seines trockenen Humors und seiner Hilfsbereitschaft überall geschätzt. Auch wenn er, wie es Helmuth Werth bei der Verabschiedung ausdrückte, „immer sein Herz auf der Zunge trug“ und manchmal ein richtiger Sturschädel sein konnte. Er war nicht nur ein Vordenker, sondern manchmal auch ein Querdenker... Noch ein Wesenszug des Gottfried sei erwähnt: Wenn jemand Hilfe brauchte, gab es von ihm nie ein „Nein“ und wer ihn zum Freund hatte, konnte sich hundertprozentig auf ihn verlassen. So wie wir vom Rabalderhaus...

Kurzum: Der Gottfried fehlt! Zum Schluss soll er noch einmal selbst zu Wort kommen – in seinem ganz persönlichen Lebenslauf:

*Gebor'n bin ich 5 Jahre vor dem österreichischen Staatsvertrag –
von diesem Datum ziehst du noch ab fünf Tag –
in aller Bergwerk Muater als Kind – als ganz kleines,
dort aufzuwachsen war wirklich etwas Feines.
Hab dort gefreiet eine liebe Frau, die mir gebar
zwei stramme Buben im Abstand von zwei Jahr.
Hab' studiert, einen Baum gesetzt im Garten,
da konnt das Häuslbauen nicht mehr lange warten.*

*Im Beruf hatt' ich mit Tafelkreide viel zu tun,
doch diese Arbeit darf seit ein paar Jahren ruh'n,
genieß' nun meinen Ruhestand,
fahr hin und her und durch das Land.
Schwärme auch für einen Meistersänger,
nun plag' ich euch nicht länger
„und dass euch daraus kein Ungemach erwachs'!“
So würd' sprechen aus Nürnberg Hans Sachs...*

Nachruf

Seelsorger, Historiker, Menschenfreund

P. Thomas Naupp OSB, Autor zahlreicher Publikationen, ist im Alter von 72 Jahren verstorben

von Peter Hörhager



Er laborierte zwar schon länger an einer heimtückischen Krankheit, die Todesnachricht kam trotzdem überraschend. P. Thomas Naupp, der langjährige Bibliothekar und Archivar von Stift St. Georgenberg-Fiecht, ist zu seinem Schöpfer heimgekehrt. Er fehlt als Seelsorger und als fundierter Historiker, der zu den bedeutendsten Tiroler Heimatforschern zählte. Rund 350 Publikationen bilden sein Lebenswerk, in dem er weiterlebt. Auch für die Schwazer Heimatblätter hat er viele, viele Beiträge geliefert und hat sich auch anderweitig in den Museumsverein eingebracht.

Der Franz, wie er mit bürgerlichem Namen hieß, ist 1950 in Hall geboren, wuchs aber in Stans auf, wo er auch die Volksschule besuchte. Noch während der Gymnasialzeit (Paulinum Schwaz) trat er in das Benediktinerstift Fiecht-St. Georgenberg ein, wo er den Ordensnamen Thomas annahm. Er studierte Philosophie und Theologie in Salzburg und wurde 1977 zum Priester geweiht. Sein Mentor P. Maurus Kramer weckte in ihm die Leidenschaft als Historiker und Bibliothekar und so wurde dann die Stiftsbibliothek mit ihrem reichen Bücherschatz – rund 35.000 Werke (von wertvollen Inkunabeln bis zur Gegenwartsliteratur) – zu seinem leidenschaftlich gehüteten Betätigungsfeld. Das Rüstzeug dazu erhielt er unter anderem am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien. Seelsorglich und/oder als Religionslehrer wurde er in Achenkirch, Fiecht, Jenbach, Hinterriss, Vomp und Stans eingesetzt. Da sein Herzenswunsch, als Wallfahrtskurat auf St. Georgenberg zu wirken, nicht erfüllt wurde, ging er nach einem „Sabbatjahr“ in Muri-Gries (Bozen) 2011 als Pfarrprovisor nach Steinberg am Rofan, wo er bis zum Beginn seines heimtückischen Leidens wirkte. Das Land Tirol würdigte 2015 sein für die Geschichte Tirols so wichtiges Wirken mit der Verdienstmedaille. (hö)

*P. Thomas Naupp in der von ihm so geliebten
Stiftsbibliothek.*

Foto: Hörhager

Grün oder rot – Zur Farbe der Tiroler Kirchturmdächer

P. Thomas Naupp OSB zur Erinnerung gewidmet

von Dr. Reinhard Rampold

Zum Thema

Während den Kirchen des Landes bereits seit Anbeginn der kunsthistorischen Forschung ein besonderes Augenmerk geschenkt wird, wurde den Kirchtürmen, obwohl sie als „Landmark“ landschaftsprägend und weithin sichtbar sind, in der Regel wesentlich weniger Beachtung geschenkt. In Südtirol setzte sich Natalia Giatti erstmals in der von ihr herausgegebenen Publikation „Glockentürme in Südtirol“ mit dieser Thematik auseinander, für die Michele Capanna und Martin Laimer die fachkundigen Beiträge lieferten.¹ Noch ausgespart wurde in der kunsthistorischen Forschung bislang jedoch die Frage der unterschiedlichen Farbgebung der Tiroler Kirchturmdächer, die die Tiroler Denkmalpflege und Kulturinteressierte schon seit Jahrzehnten beschäftigt. Bislang gibt es zu diesem Thema noch keine wissenschaftliche Aufarbeitung, weshalb diesbezüglich auch die verschiedensten Vermutungen zirkulieren. Gemeinhin wird behauptet, die unterschiedlichen Farben, grün im Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg und rot in den Diözesen Brixen bzw. Innsbruck, seien als Hinweis auf die diözesane Zugehörigkeit zu werten.

Die historische Entwicklung der Dachformen und Dachdeckungen

Die Beschäftigung mit dieser Materie führt zunächst zur historischen Entwicklung der Dachformen und Dachdeckungen. Romanische Türme waren in der Regel mit flachen Pyramidenhelmen oder Satteldächern versehen, die dann lediglich vermörtelt, mit Steinplatten und Ziegeln gedeckt, oder aus Werksteinen aufgemauert wurden. Gemauerte Turmhelme finden sich vor allem im Vinschgau, so in St. Ägydus in Kortsch bei Schlanders (15. Jahrhundert), St. Sisinus in Laas (12. Jahrhundert), weiters in St. Benedikt (12. Jahrhundert), St. Johann (spätes 12./Anfang 13. Jahrhundert) und St. Martin in Mals (Ende 12./Anfang 13. Jahrhundert), St. Veit am Tartscher Bühel (Anfang 12. Jahrhundert), Maria Himmelfahrt in Schluderns (13. Jahrhundert) oder in St. Medardus in Tarsch (um 1200). In Bozen weisen die Franziskaner-



Mals, Kirche St. Johann mit gemauertem Pyramidenhelm mit Steinplattendeckung. Foto: Martin Laimer, Lana

kirche (um 1367) und St. Johann im Dorf (Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert), im Bozner Unterland die Pfarrkirche von Kurtatsch (vermutlich um 1297) frühe gemauerte Turmhelme auf. In der Gotik wurden, dem Stilempfinden der Zeit entsprechend, nicht nur die Kirchen, sondern auch die Turmhelme in die Höhe gebaut, wovon die gemauerten und vermörtelten bzw. aus Steinquadern gefügten Turmhelme der Georgskirche in Bozen (15. Jahrhundert) oder der Pfarrkirchen Tramin (1492), Sarnthein (die Glockenstube mit Turmhelm spätgotisch), Jenesien (1608 anstelle eines älteren, bauzeitlichen Helmansatzes)², Serfaus (um



Innsbruck Hötting, Pfarrkirche Hll. Ingenuin und Albuin, der Kirchturm mit welscher Haube. Foto: Mar

1500), Fendels (um 1497) oder Vinaders (Ende des 15. Jahrhunderts, Ende des 19. Jahrhunderts historisch überformt) sowie der durchbrochene Helm des Turmes der Bozner Pfarrkirche (1501-1519), der heutigen Kathedrale der Diözese Bozen-Brixen, Zeugnis ablegen. In der Renaissance und im Barock folgten die sogenannten „welschen Hauben“, glockenförmig geschweifte Turmdächer, wovon die Türme der Meraner Pfarrkirche (1617/18), der alten Höttinger Pfarrkirche in Innsbruck (Turmabschluss mit Laterne 1641 nach Brand erneuert) und der Innsbrucker Hofkirche (1690) künden. Ab der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden die weit verbreiteten Turmabschlüsse mit einfachen Zwiebelhauben und Laterne, auf die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts aufwändig gestaltete Turmlösungen mit drei Zwiebelhauben und doppelter Laterne folgten, wie bei den Kirchtürmen in Wildschönau-Oberau (1751/52), Kematen bei Innsbruck (der gemauerte gotische Turmabschluss

1752/53 durch den barocken Turmabschluss ersetzt) oder Sterzing (um 1735). Im Historismus entstanden architektonisch kunstvoll gestaltete und verblechte Lösungen, zum Beispiel in Vomp (neugotischer Turmabschluss von 1850 mit durchbrochener polygonaler Laterne), Ischgl-Mathon (historistische Umgestaltung von 1881) oder Nesselwängle im Tannheimertal (um 1882 nach Brand erneuert).

Man kann davon ausgehen, dass Kirchen- und Turmdächer in Tirol, insbesondere im ländlichen Bereich, seit dem Mittelalter zumeist mit Holzschindeln gedeckt wurden. Auch die Schindeldeckungen fielen nicht phantasielos aus und zeichne(te)n sich durch eingeschriebene Jahreszahlen (in Kappl), Monogramme (Tumpen bei Umhausen), Zackenfriese, Rauten oder eine farblich alternierende ein- oder mehrfache Bänderung (Ischgl, Enneberg, Karthaus, Schlanders) aus. Ziegel- oder Kupferdeckungen waren kostspie-



Umhausen, Pfarrkirche Hl. Martin in Tumpen mit rotem Spitzhelm mit Datierung und Monogramm.

Foto: Reinhard Rampold, Innsbruck



Schwaz, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt mit Kupferdeckung am Turm- und Kirchendach.

Foto: Martin Kapferer, Innsbruck

lig und deshalb nur im städtischen Bereich oder bei Kathedralen und Klosterkirchen üblich. Für das Stift Wilten ist die Existenz einer eigenen Ziegelei, die auch das für die Dachdeckung benötigte Material in Form von Biberschwanzziegeln produzierte, seit dem Mittelalter urkundlich belegt. In den Kirchenrechnungen des Brixner Domes finden sich ab 1460 Ausgaben für 50.000 Stück in den Farben Braun, Grün und Gelb glasierte Dachziegel, die aus Neustift bezogen wurden.³ In Hall entschloss man sich nach dem großen Stadtbrand von 1447 die öffentlichen Gebäude anstelle von Holzschindeln mit Ziegelplatten zu decken, die dann häufig, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu gewährleisten, rot glasiert wurden. Zur Erleichterung dieses Vorhabens betrieb die Stadt Hall einen eigenen Baustoffhandel mit angeschlossener Ziegelei.⁴ Eine historische Kupfertafeldeckung besitzt zum Beispiel die Pfarrkirche von Schwaz (1460-1478 erbaut, 1490-1502 erweitert). Bereits ursprünglich mit Kupferblech

gedeckt waren auch das Dach und die beiden Turmhauben des heutigen Innsbrucker Domes (1717-1724), das Dach der Innsbrucker Hofkirche (1561), die Kuppel der Landschaftlichen Pfarrkirche Mariahilf (1647-1649), das Dach und die Zwiebelhaube des Turmes der Haller Pfarrkirche (seit dem Einsturz und Wiederaufbau des gotischen Turmes nach dem Erdbeben von 1670) oder die Zwiebelhelme der beiden Türme des Brixner Domes (1748-1753). Seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Turmdeckungen auch in Blech ausgeführt. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts entschieden sich viele Pfarren auf Grund des gestiegenen Wohlstands auch für Kupferdeckungen, zum Beispiel in Erl, Kufstein, Kundl, Wörgl, Itter, Söll, Jochberg, Natters, Schönberg, Zirl, Leiblfling, Oberhofen, Arzl im Pitztal, Reutte, Tannheim oder Pinswang. In Kastelruth entschloss man sich 1980 die bislang mit grün gestrichenem Zinkblech gedeckte barocke Turmzwiebel der Pfarrkirche mit Kupferblech einzudecken⁵, in Völs am Schlern folgte man 1984 diesem Vorbild,⁶ auch die Turmzwiebel des Kirchturms von Glurns erhielt nach dem Krieg eine Kupferdeckung.

Die Diözesaneinteilung in Tirol

In diesem Zusammenhang ist auch die historische Diözesaneinteilung zu berücksichtigen, die im Wesentlichen vom 8. bis zum 19. Jahrhundert Bestand hatte. Das Bistum Trient umfasste den Großteil des italienischsprachigen Landesteiles und das Etschtal bis zur Passer, der Vinschgau gehörte zur Diözese Chur. Brixen nannte das obere und mittlere Inntal, den Großteil des Eisacktales, das Pustertal, den westlichsten Teil des heutigen Bezirkes Lienz, die ladinischen Gebiete Buchenstein, Gadertal, Fassa und Ampezzo sein Eigen. Zu Salzburg gehörten das Gebiet östlich des Ziller und der nordöstliche Teil Osttirols.



Diözesangrenzen 8. bis 18. Jh.



Diözesangrenzen 1818-1925



Diözesangrenzen seit 1968

Das Außerfern war kirchlich Bestandteil der Diözese Augsburg. Zu größeren Veränderungen kam es 1818, als das Bistum Chur seine Besitzungen in Tirol an die Diözese Trient abtreten musste und Brixen die Dekanate Fassa, Kastelruth und Klausen (mit dem alten Brixner Bischofssitz Säben) sowie die Pfarre Pens im Sarntal an Trient übergab. Dafür erhielt Brixen das Außerfern, Besitzungen der Diözese Freising in Scharnitz und die Hinterriss. Auch die Dekanate Lienz und Windisch-Matrei kamen damals endgültig zu Brixen.⁷ Das mit Tirol verwaltungsmäßig verbundene Land Vorarlberg gehörte im Süden ursprünglich zum Bistum Chur, im Norden zum Bistum Konstanz und im Nordosten zum Bistum Augsburg. Obwohl bereits Kaiser Joseph II. erfolglos versuchte, den Einfluss der nicht-habsburgischen Diözesen auszuschalten, mussten das Bistum Chur erst 1816 und das Bistum Konstanz 1819 ihre Anteile an das Bistum Brixen abtreten. Vorarlberg wurde nun ein Generalvikariat mit Sitz in Feldkirch und 1921 gemeinsam mit Tirol zur Apostolischen Administratur erhoben. 1964 verfügte Papst Paul VI. die Erhebung der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch zur selbstständigen Diözese Innsbruck, die fortan alle in Nord- und Osttirol gelegenen ehemals Brixnerischen Gebiete umfasste, während der deutschsprachige Anteil des Bistums Trient an die Diözese Bozen-Brixen fiel. Das zunächst Innsbruck unterstellte Bundesland Vorarlberg wurde schließlich 1968 zur selbstständigen Diözese Feldkirch erhoben.

Archivalische Quellen und Bilddokumente

Dokumentiert durch archivalische Quellen, historische Dorfansichten in Deckenfresken (die sich meist über der Orgelempore befinden), Altarbilder, Votivbilder oder kolorierte Grafiken, kann man davon ausgehen, dass Ziegel- und Schindeldeckungen spätestens seit dem Mittelalter farbig glasiert oder gestrichen wurden. Eine kulturhistorisch bemerkenswerte archivalische Quelle liefert das Pfarrarchiv von Lana, wo in der Chronik der Pfarrkirche von Niederlana anlässlich einer Restaurierung des Turmes am 8. März 1762 vermerkt wird: „Ist nach erfolgter Deckung der Turn grien oder rott von denen Zimmerleithen anzustreichen, auch das Creiz auf den Khnopf in Feyr zu vergolden.“⁸ Auch in Sterzing sind die drei übereinander gesetzten barocken Hauben des aus Steinquadern errichteten Turmes der Pfarrkirche (um 1753) seit der letzten Kirchenrestaurierung in den Jahren

2012/13 wieder nach Befund in hellem Grün gestrichen. Der hellgrüne Anstrich, der eindeutig ein kostspieligeres Kupferdach imitieren sollte, ist laut einer im Turmknauf verwahrten Urkunde archivalisch bis 1612 nachweisbar, als Katharina Risin dieses Dach auf eigene Kosten grün streichen ließ.⁹

Historische interessante Dorfansichten finden sich auch in Decken- und Wandfresken der Pfarrkirchen von Rattenberg (Simon Benedikt Faistenberger, 1729), Mieders (Jakob Jennewein, 1739), Fulpmes (Johann Georg Bergmüller, 1747) Innsbruck-Mühlau (Josef Strickner, 1749), Innsbruck-Dreiheiligen (Johann Michael Strickner, Mitte 18. Jahrhundert), Baumkirchen (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts), Pill (Christoph Anton Mayr, um 1750), Oberau in der Wildschönau (Joseph Adam Mölk, 1751), Trins (Anton Kirchebner, 1755), Telfes im Stubaital (Anton Zoller, 1757, erneuert durch Karl-Heinz Köll), Ried im Zillertal (Josef und Anton



Sterzing, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, der Turm mit dreifacher grüner Zwiebelhaube.

Foto: Reinhard Rampold



Rattenberg, Pfarrkirche Hl. Virgil, Ansicht im Deckenfresko von Simon Benedikt Faistenberger aus dem Jahre 1729 mit rotem Turmdach.

Foto: Tiroler Kunstkataster Innsbruck



Wildschönau, Pfarrkirche hl. Margaretha in Oberau, Deckenfresko von Josef Adam Mölk aus dem Jahre 1751 mit Ansicht der Antoniuskirche und der Pfarrkirche

Foto: Bettina Neubauer, BDA Wien

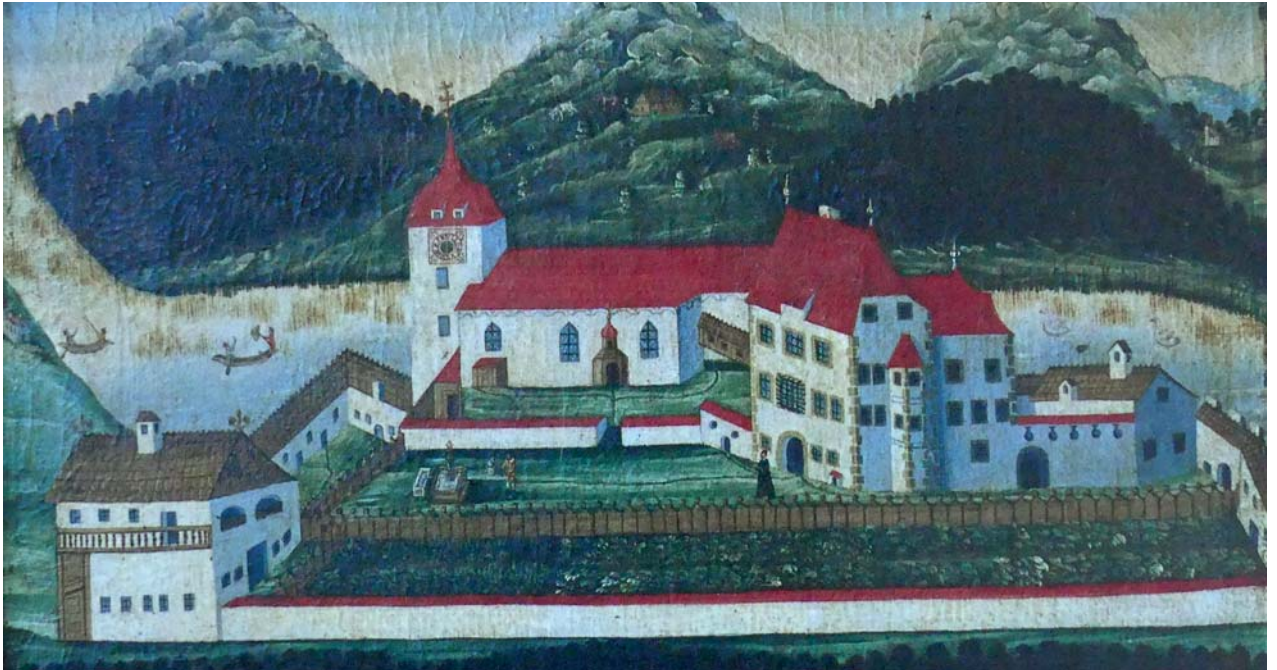


Kirchdorf, Pfarrkirche Hl. Stephanus mit roter Turmdeckung im Deckenfresko von Josef Schöpf aus dem Jahre 1816. Foto: Tiroler Kunstkataster Innsbruck

Schmutzer und Franz Hueber, 1778), Kirchdorf (Josef Schöpf, 1816), Oetz (Heinrich Kluibenschädl, 1891), Thierbach in der Wildschönau (Ende des 19. Jahrhunderts), Arzl im Pitztal (Emmanuel Raffener, 1908) sowie in der Antoniuskirche in Rietz (Johann Michael Strickner, 1757), der Kreuzkirche in Pill (Christoph Anton Mayr, 1767) und der Antoniuskirche in St. Johann in Tirol (Josef Schöpf, 1803). In Südtirol zeigen die Deckenfresken in den Pfarrkirchen von Sterzing (Josef Adam Mölk, 1753), Niedervintl (Josef Anton Zoller, 1763), Taisten (Franz Anton Zeiller, 1771), Schnals (Heinrich Kluibenschädl, 1881) oder in der Georgskirche in Obermais (Josef Wengenmayr, 1764) die Farben der jeweiligen Turmabschlüsse. Ein frühes Bildokument stellt auch das Wandfresko am Haus Canisiusweg Nr. 7 in Innsbruck-Arzl dar, das noch vor dem Dorfbrand von 1756 (vermutlich zwischen 1737 und 1756) entstanden ist. Die Ansicht zeigt das Dorf unter dem Schutz des Mariahilf-Gnadenbildes



Innsbruck, Canisiusweg 7, Ansicht des Dorfes Arzl in einem Wandfresko, um 1737-56. Foto: Reinhard Rampold



Ölgemälde, Ansicht der Pfarrkirche und des Pfarrhofes St. Ulrich am Pillersee, Thomas Stifter, ca. 1655.

Foto: Heimatverein Pillersee

und der Kirchenpatrone Johannes Nepomuk, Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist sowie den heutigen Diözesanpatron Petrus Canisius.¹⁰ Der Turm der aus dem dicht verbauten Dorf herausragenden Pfarrkirche trägt einen grünen Spitzhelm, auch die Schindeldeckung der Zwiebelhaube des Dachreiters der Kalvarienbergkirche ist in derselben Farbe gestrichen.¹¹ Ein bemerkenswertes Bildokument zur gegenständlichen Thematik findet sich auch am 1669 errichteten und 1670 von Nikolaus Schiel bemalten achteckigen „Wunderbrunnen“ im Kloster Neustift bei Brixen, der eine Ansicht des Klosters Neustift als „achtes Weltwunder“ mit grünem Turmdach zeigt. Historische Abbildungen mit Dorfansichten finden sich des Öfteren auch auf barocken Altarblättern, Ölgemälden oder Votivtafeln. Dass auch die heutige rote Färbelung des Kirchturmdaches von St. Ulrich am Pillersee eine lange Tradition hat, bezeugt ein Ölgemälde aus dem Jahre 1655, das die Kirche, den Pfarrhof und den zugehörigen Bauernhof zeigt. Genau dokumentiert ist die künstlerische Gestaltung der Fassade der Pfarrkirche und des Kirchturmes von Umhausen auf einem 1840 von Josef Anton Stecher gemalten ehemaligen Seitenaltarbild, das als Auftragswerk der ortsansässigen Rosenkranzbruderschaft entstand.¹² Kulturgeschichtlich bemerkenswert ist auch das um

1770 von Franz Xaver Kirchebner gemalte Altarblatt des rechten Seitenaltares der Pfarrkirche Patsch, das im unteren Bereich eine Ansicht des Dorfes mit der gotischen Kirche zeigt, deren Turm einen roten Spitzhelm mit grüner Bänderung aufweist. Auf einem 1646 anlässlich eines Brandes im Stift Wilten gemalten Votivbild trägt der Turm der gotischen Pfarrkirche Wilten noch einen grünen Spitzhelm, während alle



Brixen, Dom Mariae Himmelfahrt, Ansicht vor 1745, Kopie um 1790 im Codex Mayrhofer.

Foto: Diözesanarchiv Brixen

anderen Dächer mit roten Ziegeln gedeckt sind.¹³ Von Interesse ist auch eine Ansicht des Brixner Domes im Codex Mayrhofen aus der Zeit vor 1745, auf der sich die Kathedrale mit zwei unterschiedlich gestalteten Türmen präsentiert. Während der Nordturm bereits einen barocken Abschluss mit Oktogon, Zwiebelhaube und dunkel patinierter Kupferdeckung aufweist, trägt der Südturm noch einen roten gotischen Spitzhelm.¹⁴ Interessant sind auch zwei im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien und im Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck verwahrte, aus der Wallfahrtskirche Maria Rast am Hainzenberg stammende Votivtafeln. Die in Wien befindliche, anlässlich einer Feuersbrunst gestiftete Votivtafel aus dem Jahre 1747 zeigt eine topografisch bemerkenswerte Ansicht von Zell am Ziller und der oberhalb des Ortes situierten Wallfahrtskirche. Die Kuppel und die Zwiebelhauben des Marienheiligums sind rot gestrichen, während der Spitzturm der damals noch bestehenden gotischen Zeller Pfarrkirche grün ist.¹⁵ Dieselbe Farbgebung findet sich auch auf einer 1784 datierten Votivtafel



Votivtafel von 1784 mit Wallfahrtskirche Mariarast am Hainzenberg und Pfarrkirche Hl. Vitus in Zell.

Foto: TVKM Innsbruck

im Tiroler Volkskunstmuseum. Diese zeigt die Umgebung der Gnadenstätte, das Gnadenbild mit dem fürbittenden Namenspatron des Verunglückten, die Wallfahrtskirche und die im Tal gelegene Dekanatspfarrkirche von Zell am Ziller. Der Spitzhelm des gotischen Turmes ist mit einem grünen Ölansrich versehen, während die heute in Kupfer gedeckte Zwiebelhaube der Laterne des spätbarocken Zentralbaues einen roten Anstrich aufweist. Sogar auf einem barocken Kelch der Pfarrkirche von Oberhofen im Inntal findet sich ein Emaillemedaillon mit einer topografisch genauen Ortsansicht, aus der ersichtlich ist, dass die heute mit Kupferblech gedeckten Zwiebelhauben des Turmes einst rot gestrichen waren.

Die geografische Überschneidung grüner und roter Kirchturmdächer in den Diözesen Bozen-Brixen und Innsbruck sowie in der Erzdiözese Salzburg

Gerade im Grenzgebiet der historischen Diözesen gibt es zahlreiche farbliche Überschneidungen, wie ein Blick auf die Spitzhelme der Kirchtürme von Wie-



Votivtafel von 1747 mit Wallfahrtskirche Mariarast am Hainzenberg und Pfarrkirche Hl. Vitus in Zell.

Foto: ÖMV Wien



Strass, Pfarrkirche hl. Jakobus mit gotischem Turm mit grünem Spitzhelm. Foto: Bettina Neubauer, BDA Wien

sing (gotischer Turm mit Spitzhelm) und Strass im Zillertal (gotischer Turm aus der Zeit um 1500, mit Spitzhelm) zeigt, deren Spitzhelme mit grüner Farbe gestrichen sind, obwohl die Pfarren seit jeher zur Diözese Brixen bzw. Innsbruck gehörten. Weitere grüne Kirchturmdächer finden sich in den Gemeinden Mutters (Turmneubau mit Spitzhelm von 1727), Ellbögen (1737 teilweiser Turmneubau und Errichtung einer barocken Haube anstelle des ursprünglichen Satteldaches), Polling (Umbau 1757), Prutz (Giebelspitzhelm von 1839), See im Paznaun (barocker Turmabschluss von 1758/61), Ischgl (gotischer Turm mit Spitzhelm), Flirsch im Stanzertal (gesprengter Giebel und Zwiebelhelm mit Laterne, urkundlich von 1821), Steeg/Hägerau (Turm mit Oktogon und Zwiebelhaube von 1729), Grän im Tannheimertal (der Turm mit Zwiebelhelm noch vom frühbarocken Bau von 1617), Untertilliach (neobarocker Abschluss mit Laterne und Zwiebelhaube, urkundlich 1891), Schlaiten (gotischer

Turm mit Spitzhelm aus dem 15. Jahrhundert) und Virgen (Spitzhelm, um 1516). Grün gestrichen sind auch die Turmhelme der Pfarrkirchen von Terlan (spätromanischer Turm aus der Zeit um 1300 mit gotischem Spitzhelm), St. Christina in Gröden (gotischer Turm mit Spitzhelm), Terenten im Pustertal (spätgotischer Turm mit Spitzhelm) und die mit Schindeln gedeckte Zwiebelhaube der Pfarrkirche von Toblach (Turm von 1798-1804). Ebenfalls grün gestrichen ist die Blecheindeckung des gotischen Spitzhelmes der Pfarrkirche von Tschengls im Vinschgau. Eine grün glasierte Biberschwanzdeckung hat das Pyramidendach des mittelalterlichen Westwerks und des Chores der Neustifter Stiftskirche (um 1200, barock überformt), helle und dunkelgrün glasierte Biberschwanzziegel mit weißen gemischt der Spitzhelm des gotischen Turmes der Pfarrkirche von Mühlbach im Pustertal (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts), die geschweifte Haube



Prutz, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt mit romantischem Turm mit grünem Giebelspitzhelm.

Foto: Reinhard Rampold, Innsbruck



Vahrn, Kloster Neustift mit grüner Deckung des Turmes und des Chores, Ölgemälde, Anfang 18. Jhdts.

Foto: Landesdenkmalamt Südtirol



Barbian, Pfarrkirche Hl. Jakobus mit bunt glasierter Biberschwanzdeckung.

Foto: Martin Laimer, Lana

des oktogonalen Tambours des im Unterbau noch gotischen Turmes der Kirche Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz in Auer (um 1776/77), grün mit horizontalen gelben Streifen jener der Maria Trost Kirche in Meran-Untermals (der Turm romanisch, der historische Tambour mit polygonalem Spitzhelm um 1889). Ein grün-gelbes Rautenmuster aus glasierten Biberschwanzziegeln zeigt hingegen der Turm der Pfarrkirche von Barbian (im Kern frühgotisch, der Frankengiebel mit Spitzhelm spätgotisch).

Bunt glasiert sind die Biberschwanzdeckung des Turmhelmes der Pfarrkirche von Villanders (der Turm um 1400 erbaut, die Deckung nach Brand 1900 erneuert), die ein Zackenmuster aufweist, oder die Pyramidenhelme der Doppelturmfassade der neuen

Pfarrkirche Maria Empfängnis in Weerberg (erbaut 1856-1872 im neoromanischen Stil), die eine horizontale Bänderung mit Rautenmuster zeigen. Grün präsentiert sich auch die Schindeldeckung des gotischen Spitzhelmes der Kathedrale der Diözese Vorarlberg in Feldkirch, deren Gebiet erst 1816 bzw. 1819 an die Diözese Brixen fiel.

Mit rot gestrichenen Spitzhelmen bzw. Zwiebelhauben präsentier(t)en sich hingegen die im Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg liegenden Kirchtürme der Pfarr- und Filialkirchen von Steinberg am Rofan (15. Jahrhundert), Brixlegg (um 1750), Rattenberg (der gotische Spitzhelm ist heute mit Kupferblech gedeckt), Kramsach-Voldöpp (1859 nach Blitzschlag neu erbaut), Kramsach-Mariathal (um 1739?), Radfeld (um 1760?), Breitenbach-Kleinsöll (18. Jahrhundert, derzeit nicht gestrichen), Langkampfen-Oberlangkampfen (um 1700), Kufstein-Zell (Giebelspitzhelm 1877 erneuert), Going (1774/75), St. Ulrich am Pillersee (im Kern romanisch, mit zwei barocken Zwiebelhauben), Waidring (im Kern gotisch, um 1780 barockisiert),



Going, Pfarrkirche zum Hl. Kreuz, der Turm mit roter Zwiebelhaube

Foto: Erzbischöfliches Bauamt Salzburg



Hainzenberg, Wallfahrtskirche Mariarast mit roten Zwiebelhauben. Foto: Bettina Neubauer, BDA Wien

der Wallfahrtskirche Maria Rast am Hainzenberg (ursprünglich Doppelturmanlage von 1738/39) und der Wallfahrtskapelle Stampfanger bei Söll (der Turm 1757 erhöht und mit einer Zwiebelhaube versehen). Ein rotes Dach hat auch der Kirchturm von St. Veit in Deferegggen (Spitzhelm, an der Südwestecke bezeichnet 1738), das bis 1818 zur Erzdiözese Salzburg gehörte. Selbst der Turm der Stiftskirche Nonnberg im Zentrum der Stadt Salzburg weist eine weithin sichtbare rot gestrichene Schindeldeckung auf, ebenso die Zwiebelhauben der Kirchtürme von Hallwang, Strasswalchen und Lofer, die Filialkirche Irrsdorf und die Kirche in der Au bei Lofer. Rote Spitzhelme und Zwiebelhauben finden sich heute noch im ursprünglich zur Diözese Brixen gehörenden Buchenstein, zum Beispiel in Andraz (mit Oktogon und Zwiebelhaube, der Turm 1673 vollendet) und im Fassatal, das heute zur Diözese Trient gehört, so in Soraga (Oktogon mit Zwiebelhaube, 1769 erneuert), Gries (Oktogon mit Zwiebelhaube, 1861 nach Brand erneuert und rot anstelle von grün gestrichen¹⁶) und in Vigo di Fassa bei der Filialkirche St. Juliana (Spitzhelm mit Giebel-dreiecken, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts).

Farbwechsel bei Kirchturmdächern in Tirol

Historische Wand- und Deckenfresken bzw. Gemälde sind wichtige Bilddokumente für einen durchgeführ-



Ansicht der Kirche und des Pfarrhofes Fieberbrunn mit historischer Dachdeckung; Ölgemälde von Pater Thomas Stiffler, 1655. Foto: Heimatverein Pillersee

ten Farbwechsel und dessen zeitliche Einordnung. Ein im Besitz der Marktgemeinde Fieberbrunn befindliches Gemälde von Pater Thomas Stiffler aus dem Jahre 1655 zeigt einen Blick in das Pillerseetal mit



Söll, Wallfahrtskapelle Stampfanger, der Turm mit roter Zwiebelhaube. Foto: Reinhard Rampold, Innsbruck

den Gewerkeansitzen Alt-Rosenegg und Neu-Rosenegg, der Pfarrkirche, dem Pfarrhof und verschiedenen Bauernhöfen. Der Turmhelm weist einen roten Anstrich auf. Diese historische Farbgebung wird durch einen kolorierten Stich aus dem Jahre 1836 und ein Aquarell von Sepp Schwarz d. Ä. aus dem Jahre 1932 bestätigt.¹⁷ Der Farbwechsel erfolgte erst im Zuge der 1954 in Angriff genommenen Außenrestaurierung der Kirche. Auch das 1816 von Josef Schöpf gemalte Deckenfresko über der Orgelempore der Pfarrkirche von Kirchdorf zeigt noch einen roten Spitzhelm, während er heute grün gestrichen ist. Auf verschiedenen großen Votivbildern aus den Jahren 1652, 1688, 1693, 1743 und 1777 ist auch der historische Anstrich der Zwie-

strichen sind. Von der 1778/81 unter Einbeziehung des gotischen Presbyteriums und des mittelalterlichen Turmes weitgehend neu erbauten Pfarrkirche von Weer wissen wir, dass der polygonale Spitzhelm 1865 neu gedeckt und mit grüner Farbe gestrichen wurde, während die Schindeln nach Beschädigung durch Blitzschlag 1884 einen roten Anstrich erhielten.¹⁹ Einen



Hart im Zillertal, Wallfahrtskirche Maria Reinigung am Harterberg; Votivbild von 1777 mit Ansicht der Pfarrkirche und der Wallfahrtskirche.

Foto: Reinhard Rampold, Innsbruck

belhauben des Turmes der Pfarrkirche von Hart im Zillertal und der nahegelegenen Wallfahrtskirche Maria Reinigung am Harterberg dokumentiert, auf denen die heute grün gestrichene Zwiebelhaube des Turmes der Wallfahrtskirche noch rot ist, während der Turm der Pfarrkirche seit jeher einen grünen Ölfarbenanstrich hatte. 1849 wurden die Turmzwiebeln der Thaurer Pfarrkirche neu gedeckt und grün gestrichen¹⁸, erst im Zuge der Neueindeckung des Kirchendaches mit Schieferplatten im Jahre 1908 wurden vermutlich auch die Turmhauben mit Kupferblech gedeckt. Den barocken Zustand dokumentiert auch das aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende Deckenfresko im Presbyterium der Pfarrkirche zum hl. Laurentius in Baumkirchen, das zwei grüne Zwiebelhauben als Turmabschluss zeigt, während dieselben heute rot ge-



Absam, Friedhofskapelle, Votivtafel von 1866 mit grüner Turmdeckung. Foto: Tiroler Kunstkataster Innsbruck



Absam, Friedhofskapelle, Votivtafel um 1880 mit roter Turmdeckung. Foto: Tiroler Kunstkataster Innsbruck

durchgeführten Farbwechsel dokumentieren auch zwei Votivtafeln aus der Friedhofskapelle Absam, die sich einst in der Pfarr- und Wallfahrtskirche befanden. Die ältere, anlässlich der glücklichen Heimkehr eines Soldaten aus den Kämpfen in Italien im Jahre 1866 gestiftete Votivtafel zeigt den Kirchturm noch mit grüner Haube und Laterne, während die jüngere, vermutlich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstandene Votivtafel den offensichtlich veränderten Turmabschluss mit roter Haube und gleichfarbigem geschmiegtem Spitzhelm zeigt. Ein mehrfacher Farbwechsel erfolgte auch im Stubaital. Das 1739 von Jakob Jennewein gemalte, die Empfehlung des Dorfes an die Heilige Dreifaltigkeit darstellende Deckenfresko in der Pfarrkirche Mieders zeigt die Kirchtürme der Pfarrkirchen



Mieders, Deckenfresko in der Pfarrkirche.

Foto: Reinhard Rampold, Innsbruck



Ansicht der alten und neuen Pfarrkirche Hl. Georg in Neustift im Stubaital; Votivbild von 1772.

Foto: Martin Kapferer, Innsbruck

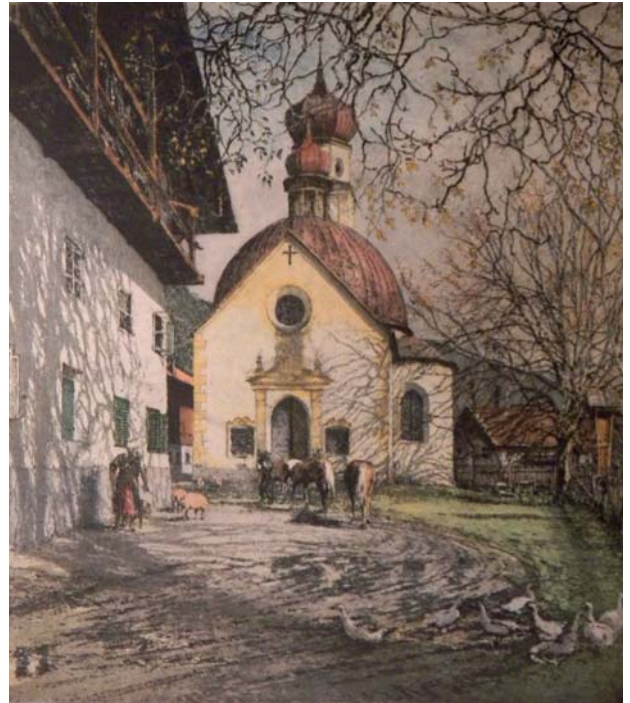
Mieders, Telfes und Neustift mit grünen Spitzhelmen, während jener von Fulpmes damals bereits rot gestrichen war. Die Spitzhelme der Kirchtürme in Mieders und Telfes wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg rot gestrichen²⁰, in Neustift im Stubaital hingegen erfolgte ein Farbwechsel offensichtlich bereits im Zuge der nach Plänen von Franz de Paula Penz durchgeführten Errichtung der neuen Pfarrkirche (1768/74). Wie auf einem anlässlich des großen Dorfbrandes vom 23. Juli 1772 gestifteten Votivbild zu sehen ist, hatte die damals noch bestehende gotische Kirche einen dunklen (grünen?) Spitzhelm, während der Turm der neuen barocken Pfarrkirche einen roten Zwiebelhelm zeigt. Ein bemerkenswertes Bilddokument zu dieser Thematik findet sich auch in der spätbarocken Innsbrucker Domkrippe, deren Stadtsilhouette durch verschiedene Kirchtürme geprägt wird. Der mit einem grünen Spitzhelm versehene linke Kirchturm verweist, trotz aller künstlerischen Freiheit, auf den Kirchturm von Telfes im Stubaital, die beiden Zwiebelhauben der zentralen Doppelturmanlage erinnern an die Pfarrkirche von Fulpmes.²¹ Grün gestrichen war auch der gemauerte und verputzte gotische Pyramidenhelm des Turmes der Pfarrkirche von Fendels im Tiroler Oberland, wovon ein 1868 von Josef Pfeifer gemaltes, heute im Besitz des Bezirksmuseumsvereins Landeck befindliches Fahnenblatt mit Darstellung des hl. Kasian, der Kirche und der Votanten Zeugnis ablegt.²² Rot hingegen war ursprünglich die Deckung des Spitzhelmes der Liebfrauenkirche in Kitzbühel, wie ein Blick auf das Deckenfresko von Simon Benedikt Faistenberger aus dem Jahre 1739 zeigt. Im Deckenfresko der Pfarrkirche von Oberau in der Wildschönau von Josef Adam Mölk aus dem Jahre 1751 sind das Dach der 1674 als Zentralbau errichteten Antoniuskapelle und die Zwiebelhaube der Laterne rot gestrichen, ebenso die Turmzwiebeln der Pfarrkirche. Eine rote Deckung weist auch der Spitzhelm der Pfarrkirche von Rattenberg im Deckenfresko von Matthäus Günther von 1737 im Hauptschiff der Kirche auf, der heute eine grün patinierte Kupfer-Tafeldeckung trägt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass im Barock nicht nur die Spitzhelme oder Zwiebelabschlüsse der Türme farbig gestrichen waren, sondern häufig auch die Kuppeln der Zentralbauten. Eindeutig bestätigt wird diese Farbgebung, wie bereits erwähnt, in der 1751 datierten Ansicht der Antoniuskapelle in Wildschönau-Oberau. Auch die 1738/39 als oblonger Zentralbau errichtete Wall-

fahrtskirche Maria Rast am Hainzenberg im Zillertal hatte, dokumentiert durch zwei aus den Jahren 1747 und 1784 stammende Votivtafeln, ursprünglich ein rot gestrichenes Dach, während heute nur mehr die Zwiebelhauben des Turmes und der Laterne rot gestrichen sind. Rot gestrichen war auch das heute mit Kupferblech gedeckte Dach der ab 1620 als Zentralbau über einem kleeblattförmigen Grundriss errichteten Kirche des Servitenklosters in Volders wie ein



Innsbruck, Ölgemälde mit Ansicht der Kirche und des Servitenklosters Volders mit roter Zwiebelhaube und Kuppel; Ende 18. Jhdt. Foto: Reinhard Rampold, Innsbruck

Blick auf ein im Innsbrucker Servitenkloster befindliches Ölgemälde aus dem späten 18. Jahrhundert zeigt. Eine rote Zwiebelhaube tragen auch die Kirchtürme aller anderen im Bilderzyklus dargestellten, zur österreichischen Servitenprovinz gehörenden Klöster, nur die Zwiebelhaube des Turmes der Klosterkirche von Fronleithen in der Steiermark ist grün gestrichen. Beide Farben hingegen finden sich im barocken Turmabschluss der Kirche von Ried bei Sterzing, wo die dreifachen Zwiebelhauben rot gestrichen sind, während das Oktogon der Laterne einen grünen Anstrich aufweist. Eine rot gestrichene Blechdeckung wiesen bis nach dem 2. Weltkrieg auch die Kuppel und die Zwiebelhauben der Laterne und des Kirchturmes der 1692/94 über einem kleeblattförmigen Grundriss erbauten Wallfahrtskirche Mariahilf am Birkenberg bei Telfs auf, wenn man einem kolorierten Stich des Wiener Grafikers Luigi Kasimir (1881-1962) aus dem Jahre 1944 glauben darf.



Telfs, Wallfahrtskirche Birkenberg mit roter Turmzwiebel und Kuppel, Radierung von Luigi Kasimir, 1944.

Foto: Internet

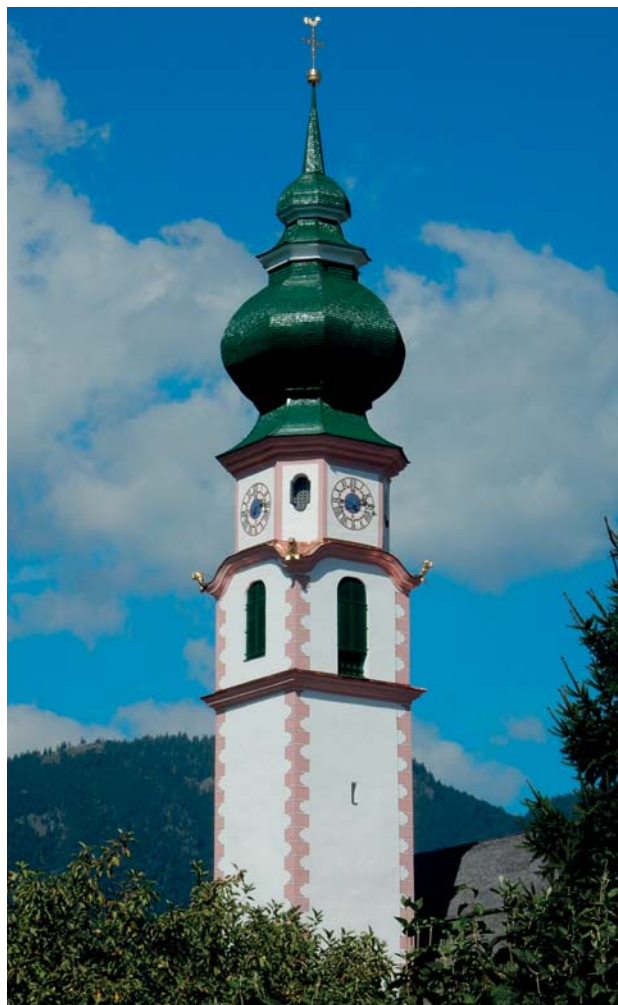
Resümee

Die ursprüngliche Farbgebung vieler Tiroler Kirchturmdächer lässt sich heute, bedingt durch in den vergangenen Jahrzehnten durchgeführte Neueindeckungen mit Kupferblech, kaum mehr feststellen. Da bislang keine konkreten Hinweise über den Grund der unterschiedlichen Farbwahl vorliegen, kann man diesbezüglich nur Vermutungen anstellen. Durch einen Ölanstrich wurde die Haltbarkeit der Holzschindeln, die auch von der Steilheit des Daches, der Seehöhe und der Lage abhängig ist, verlängert. Ursprünglich wurde für den Anstrich der Spitzhelme und Zwiebelhauben Leinöl verwendet, dem die entsprechenden Farbpigmente zugesetzt wurden. Da Leinöl eine relativ lange Trocknungszeit hat, begann man in der Nachkriegszeit Kunstharze beizumischen, um den Trocknungsprozess zu beschleunigen. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wurden die historischen öligen Anstriche immer mehr durch synthetische Farben auf Wasserbasis ersetzt, die bei Weitem nicht die Haltbarkeit der historischen Anstriche erreichten, weshalb man sich in den letzten Jahren wieder auf die traditionellen Materialien besann. Für einen roten Anstrich wurden rote Erden und Eisenoxyde als Farbpigmente verwendet, für

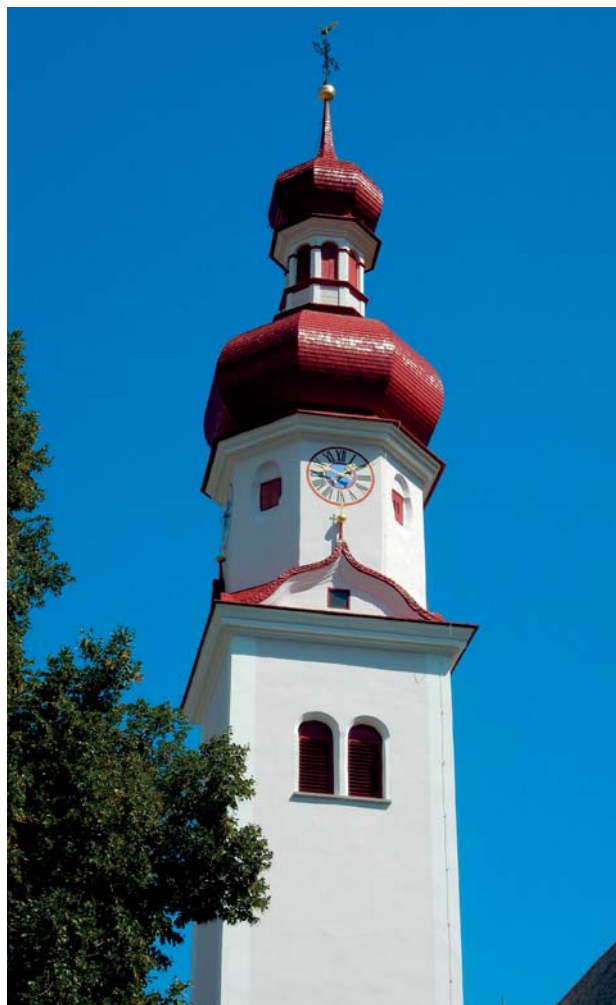
einen grünen hingegen kamen Grünspan, Kobaltgrün, Schweinfurtergrün oder natürliche Eisensilikatverbindungen zur Anwendung.²³ Ein weiterer möglicher Grund wäre, dass man mit den unterschiedlichen Ölfarbenanstrichen ein frisches (rot) bzw. bereits oxydiertes Kupferdach (grün) vortäuschen wollte, das in der Regel nur im städtischen Bereich zu finden war, um so eine höhere Materialwertigkeit vorzutäuschen. Teilweise dürfte die Färbelung der Turmspitze oder Zwiebelhaube auch auf die Fassadenfarbe abgestimmt worden sein, wie in Toblach (grüne Zwiebel und hellgrüne Fassade mit weißer Gliederung), Untertilliach (grüne Zwiebelhaube und hellgrüne Färbelung mit weißer Architekturgliederung), Polling (grüne Zwiebelhaube, hellgrüne Fassadenfarbe und weiße Gliederung) oder Breitenwang (roter Spitz-

helm, weiße Nullfläche und caput-mortuum-farbige Gliederung).

Die bislang vertretene Meinung einer historisch begründeten farblichen Differenzierung, grüne Turmdächer in der Erzdiözese Salzburg, rote Turmdächer in den Diözesen Bozen-Brixen und Innsbruck, konnte durch zahlreiche geografische Überschneidungen, archivalische Quellen und historische Abbildungen eindeutig widerlegt werden. Wann diese Legende entstand, ist nicht bekannt. Vermutlich stammt diese Behauptung aus dem 19. Jahrhundert, als man sich im Zuge der Romantik auf die eigene Geschichte und Tradition besann und diese auch dokumentierte.²⁴ Aus dieser Zeit datiert beispielsweise auch der weiß-rote Anstrich der Fensterläden in den Burgen und Ansitzen des Landes, mit dem man auf die Tiroler Identi-



Breitenbach, Pfarrkirche Hll. Petrus und Paulus mit grüner Zwiebelhaube. Foto: Reinhard Rampold, Innsbruck



Radfeld, Kath. Filiationkirche Hl. Briccius mit roten Zwiebelhauben. Foto: Reinhard Rampold, Innsbruck

tät verweisen wollte. Deshalb wurden diese farbigen Anstriche in Südtirol auch während des italienischen Faschismus verboten und die Eigentümer aufgefordert, diese zu entfernen.

Die derzeitige Verteilung grüner und roter Kirchturmdächer in Tirol erscheint zufällig und folgt keinem bestimmten Schema. Wie sich gezeigt hat, waren einst im Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg wesentlich mehr Kirchturmdächer rot gestrichen als heute. Auch in der alten Diözese Brixen waren grüne Turmhelme oder -zwiebeln einst mehr verbreitet als heute. Unhaltbar ist auch die im Internet vertretene Meinung, dass die reiche Erzdiözese Salzburg ihre Kirchturmdächer mit Kupferschindeln decken konnte (daher die grüne Farbe), während die Dächer der Kirchtürme in der ärmeren Diözese Brixen bzw. Innsbruck mit roten Ziegeln gedeckt waren. Der die historische Diözesangrenze zwischen dem Erzbistum Salzburg und der Diözese Brixen bzw. Innsbruck bildende Ziller hat offensichtlich nie eine „Farbgrenze“ dargestellt, was nicht zuletzt auch durch zahlreiche Farbüberschneidungen im diözesanen Grenzbereich bezeugt wird. Wäre die Farbe jemals ein Symbol der kirchlichen Zugehörigkeit gewesen, hätte man seitens der kirchlichen Obrigkeit insbesondere im Bereich der Diözesangrenzen streng darauf geachtet, hier auch farblich Präsenz zu zeigen, was zum Beispiel bei den jeweiligen Bistumspatronen vorkommt, die in vielen Kirchen am Rande der jeweiligen Diözese als Kirchenpatrone und „Grenzwächter“ aufscheinen.²⁵ Die Diözese Brixen „beschützen“ beispielsweise die Heiligen Ingenuin und Albin in der Pfarrkirche von Hippach, in der alten Pfarrkirche St. Jenewein in Untertilliach, in der Pfarrkirche von Welschnofen oder in der Pfarrkirche von Taisten, während in Rattenberg und Virgen der hl. Virgil als Salzburger Diözesanpatron auftritt. St. Vigilius in Meran-Obermais war schließlich der nördlichste Vorposten des Fürstbistums Trient. Auch die Vigiliuskirche am Joch in der Gemeinde Lana erfüllte die Ansprüche eines Grenzpatroziniums.²⁶ Als Merkmal der diözesanen Zugehörigkeit wurde die Farbe der Tiroler Kirchturmhelme und -zwiebelhauben wohl erst seit dem 19. Jahrhundert angesehen. Die jahrzehntelang tradierte Behauptung, die Farbe der Tiroler Kirchturmdächer sei als Hinweis auf die diözesane Zugehörigkeit zu werten, gehört somit in das Reich der historischen Legenden und entspricht nicht den historischen Quellen und Tatsachen.

- ¹ Giatti, Natalia, (Hg.), Glockentürme in Südtirol, Bozen 2015.
- ² Laimer, Martin, Katalogbeiträge, in: Giatti, Natalia (Hrsg.), Glockentürme in Südtirol, Bozen 2015, S. 36 ff.
- ³ Andergassen, Leo, Der Dom zu Brixen, Bozen 2009, S. 28.
- ⁴ Freundlicher Hinweis von Dr. Alexander Zanesco, Stadtarchäologie Hall in Tirol
- ⁵ Laimer, a.a.O., Pfarrkirche St. Peter und Paul, S. 172.
- ⁶ Laimer, a. a. O., Völs, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, S. 164.
- ⁷ Gelmi, Josef, Geschichte der Kirche in Tirol, Innsbruck 2001, S. 286.
- ⁸ Terzer, Simon, Der Kirchturm in Niederlana, Ein Bau- und Klangdenkmal, in: Der Schlern, Monatsschrift für Südtiroler Landeskunde, 82. Jg., Heft 5/6 2008, S. 158 (freundlicher Hinweis von Dr. Markus Pescoller).
- ⁹ Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege in Südtirol 2012/13, Bozen 2016, S. 187 f.
- ¹⁰ Überbacher, P. Philipp SJ, Petrus Canisius, - Seine Bedeutung für Tirol, in: Diözese Innsbruck (Hrsg.), Petrus Canisius, Er bewegte den Erdteil, Innsbruck o. J., S. 33.
- ¹¹ Österreichische Kunsttopographie, Bd. XLV, Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck außerhalb der Altstadt, bearbeitet von Felmayer, Johanna, Wien 1981, S. 595 und 599 (mit Abb.).
- ¹² Rampold, Reinhard, Die beiden ehemaligen Seitenaltarbilder der Pfarrkirche von Umhausen - zwei neu entdeckte Arbeiten von Josef Anton Stecher, in: Tiroler Heimatblätter, 71. Jg., 3/1996, S. 778 ff.
- ¹³ Praxmarer, Inge und Hermann Drexel, Motivbilder aus Tirol, Tiroler Kulturgüter, Innsbruck-Wien 1998, S. 33.
- ¹⁴ Andergassen, Leo, Der Dom zu Brixen, Bozen 2009, S. 26 ff.
- ¹⁵ Beitzl, Klaus, Motivbilder, Zeugnisse einer alten Volkskunst, München 1982. Kat. Nr. 12 und S. 137 f.
- ¹⁶ Trapp, Eugen, Kunstdenkmäler Ladinien, Gaderal-Gröden-Fassatal-Buchenstein-Ampezzo, St. Martin in Thurn 2003, S. 340.
- ¹⁷ Freundlicher Hinweis von Herrn Wolfgang Schwaiger, dem Obmann des Heimatvereins Pillerseetal, St. Ulrich am Pillersee.
- ¹⁸ Fröch, Franz, Chronik der Kirchen von Thaur, Thaur 1998, S. 11.
- ¹⁹ Harb, Rudolf, Zur Geschichte der Galluskirche in Weer, in: Tiroler Heimatblätter, 53. Jg., Heft 3/1978, S. 78.
- ²⁰ Freundliche Mitteilung von Diözesankonservator Mag. Rudolf Silberberger, Rum.
- ²¹ Der historischen Überlieferung zufolge stammt diese zwischen 1790 und 1810 entstandene Krippe aus der Wallfahrtskirche Maria Brettfall bei Strass im Zillertal, wo sie von einer Vorfahrin des letzten Besitzers, der Rumer Bötin „Lexn Tres“ gekauft und in einer von ihr in Rum erbauten Kapelle, die 1908 in den Besitz der Gemeinde Rum überging, aufgestellt wurde. Das zugehörige Inventar wurde von der Gemeinde erst 1998 erworben, die Krippe gelangte in der Kunsthandel und wurde schließlich von der Innsbrucker Dompfarre erworben. Die barocke Stadtarchitektur stammt hingegen aus der Filiationkirche von Medraz im Stubaital, deren Figuren nach dem 2. Weltkrieg aus finanziellen Gründen an das Land Tirol verkauft wurden, das sie dem seinerzeitigen französischen Zivilkommissar P. Voizard als Abschiedsgeschenk überreichte.
- ²² Walser, Josef, Joseph Pfeifer, Kunstmaler, Ischgl 1800 – Landeck 1874, Monographie zur Ausstellung im Schlossmuseum Landeck vom 23. Juni bis 17. September 1995, Landeck 1995, S. 35.
- ²³ Freundliche Mitteilung von Restaurator Stefan Enzinger, Bauamt der Erzdiözese Salzburg, Salzburg.
- ²⁴ Freundlicher Hinweis von Dr. Erika Kustatscher, Diözesanarchiv Brixen.
- ²⁵ Andergassen, Leo, Cassianus, Vigilius, Ingenuinus, Albinus, Die Bistumspatronen von Bozen-Brixen in Legende, Kult und Kunst, Katalog zur Sonderausstellung Diözesanmuseum, 27. Mai bis 1. Oktober 2006, S. 6, 76 f.
- ²⁶ Andergassen, a.a.O., S. 35.

Sammlungsauf Ruf für Bild- und Briefmaterial von 1944 bis 1990

Ein Ort. Viele Namen. Eine Leerstelle. NS-Zwangsarbeiterlager. Oradour. Märzensiedlung.

Gibt es in Ihrer Familie noch Bild-, Brief- oder anderes Textmaterial (Dokumente etc.) von und über das nationalsozialistische Zwangsarbeiterlager, Entnazifizierungslager Oradour oder über die Märzensiedlung in Schwaz/Buch? Möchten Sie diese weitergeben?

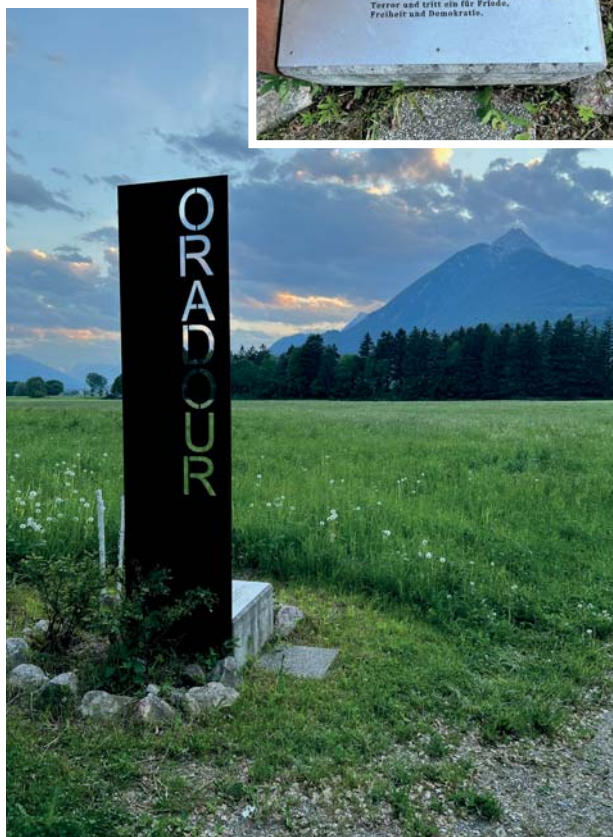


Heutige Landschaft des ehemaligen Oradour-Geländes.

Spazieren wir heute an der alten Landstraße zwischen Schwaz und Buch entlang, eröffnet sich uns je nach Saison ein gelbes Blumenmeer mit einem Stück Wald, grasenden Rindern und einer traumhaften Bergkulisse im Hintergrund.

2015 wurde von der Stadtgemeinde Schwaz ein Denkmal in Form einer Stele in Auftrag gegeben und vom Schwazer Künstler Martin Schwarz-Lahnbach umgesetzt.

Die rostbraune Stele mit dem ausgeschnittenen Namen ‚Oradour‘ erinnert am Rande der alten Landstraße an das einstige NS-Zwangsarbeiterlager und spätere Entnazifizierungslager Oradour. Ab 1946 wurden die Baracken bis in die 1980er als Notwohnerunterkünfte genutzt.



Stele am Oradour-Gelände von Martin Schwarz-Lahnbach.

Fotos: © Nadja Ayoub

VIELE FRAGEN. WENIGE ANTWORTEN.

Ein Ort mit vielen Namen und kaum Erinnerungen. Wer kann diese Geschichten noch erzählen?

Der Kunstraum Schwaz startet ab Samstag 07.10.2023 einen Sammlungsauf Ruf für Bild- und Brief- bzw. Textmaterial über das ehemalige NS-Zwangsarbeiterlager, Entnazifizierungslager Oradour und die Märzensiedlung.

Wir wollen gemeinsam ein Stück Leerstelle unserer Geschichte aufarbeiten. Dabei geht es in erster Linie um ein Sammeln und Bewahren, um ein Spurensuchen und um einen kollektiven Austausch über diese Erinnerungen. Zu diesem Zweck möchten wir einladen, an einem gemeinsamen Erinnerungsalbum zu arbeiten, welches nach Fertigstellung als Schenkung an das Stadtarchiv Schwaz übergeben wird.



Eine späte Ansicht der Märzensiedlung. Im Hintergrund Schloss Tratzberg. Foto: © Stadtarchiv Schwaz



Märzensiedlung.

Foto: © Stadtarchiv Schwaz

HINTERGRÜNDE. WARUM BEWAHREN?

Ein Archiv ist immer eine Form von Speicher, eine Form von Bewahrung, eine Form von Ordnung und Strukturierung, eine Form von Erinnern.

Doch was passiert, wenn es keine Erinnerung mehr gibt, keine Erzählung, kein Archiv? Woran möchten wir uns erinnern und wie geben wir diese Erinnerung weiter? Was bleibt bestehen und wofür übernehmen wir Verantwortung?

Verschwinden diese Erinnerungen, verlieren wir auch einen Teil unserer Geschichte, haben keine Gelegenheit mehr gemeinsam darüber zu sprechen, verpassen die Möglichkeit, diese aufzuarbeiten und von ihr zu lernen.

Iryna Kurhanska, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, kuratiert gemeinsam mit Nadja Ayoub, Leiterin Kunstraum Schwaz, die Ausstellung „gestures of archiving“ (dt.: „Gestiken des Archivierens“), welche ab 07.10.2023 im Kunstraum Schwaz zu sehen sein wird.

Die Ausstellung ist Teil des Kooperationsprojektes „Memories of Memories“ des Ferdinandeums mit dem Rabalderhaus, dem Museum der Völker, den Klangspuren Schwaz, dem Kunstraum Schwaz, sowie in Innsbruck mit dem Institut für Gestaltung der Fakultät für Architektur und dem Tiroler Landestheater.

In diesem Kontext beschäftigt sich der Kunstraum Schwaz ab Oktober mit Formen von Erinnerungskultur, Gesellschaft, Geschichte und Politik.

Ein besonderes Augenmerk legen die beiden Kuratorinnen auch auf die regionale Erinnerungs- und Archivkultur in Schwaz.

SIE WOLLEN MITMACHEN? VIELEN DANK!

Machen wir Geschichte durch unsere Erinnerung sichtbar.

HIER ERFAHREN SIE WIE ES FUNKTIONIERT:**WAS WIRD GESAMMELT?**

Wir nehmen Bildmaterial, Fotos, Briefe, Zeitungsartikel oder sonstige Dokumente in Papierform entgegen, deren Kontext sich auf das ehemalige NS-Zwangsarbeiterlager, Entnazifizierungslager Oradour, die Messerschmitt-halle in Schwaz oder die Märzensiedlung bezieht.

SAMMELSTELLE IM KUNSTRAUM SCHWAZ

Die Ausstellung „gestures of archiving“ ist von 07.10.2023 bis 27.01.2024 im Kunstraum Schwaz zu sehen. In dieser Zeit wird ein Schreibtisch mit einem leeren Buch im Kunstraum Schwaz stehen. Sie sind herzlich eingeladen Ihre Bilder oder Briefe in dieses Buch/Erinnerungsalbum zu legen.

SIE HABEN ERINNERUNGEN, ABER KEIN BILD- ODER BRIEFMATERIAL

Dieses Album ist eine Einladung an alle, ihre Erinnerungen zu sammeln und zu teilen. Gerne können Sie auch eine Erinnerung in das Album schreiben, ohne ein Bild oder ähnliches hinzuzufügen. Diese kann ein Ereignis beinhalten, ein Gefühl an diesen Ort, eine Geschichte, eine Frage, ein Wort. Auch das kann anonym gemacht werden.

WIE FINDEN SIE UNS

Der Kunstraum Schwaz befindet sich im 1. Stock des Palais Enzenberg in der Franz-Josef-Straße 27 in Schwaz.

FOLGENDE MÖGLICHKEITEN STEHEN IHNEN FÜR DIE ABGABE ZUR VERFÜGUNG:

Während der Öffnungszeiten (Mi-Fr 13:00-18:00 und Samstag 10:00-15:00 Uhr) sind Sie herzlich eingeladen, Fotos, Briefe, Zeitungsausschnitte etc. in das Album zu geben. Freuen würden wir uns außerdem über Informationen zu den jeweiligen Bildern, Briefen, Dokumenten und nehmen uns dafür auch gerne länger Zeit für Sie.

Wenn Sie lieber anonym bleiben möchten, können Sie gerne Ihre Schenkung im Eingangsbereich des Palais Enzenberg in unser Postfach lautend auf Kunstraum Schwaz einwerfen.

Auch ein Postversand Ihrer Schenkung (Fotos, Dokumente, etc.) bzw. schriftlichen Erinnerung ist möglich:

Kunstraum Schwaz
Franz Josef Str. 27
6130 Schwaz

Wir werden sie dann in das Album einordnen.

WAS PASSIERT MIT MEINER SCHENKUNG

Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur kollektiven Erinnerung an diesen Ort. Während der Ausstellungsdauer (07.10.2023 – 27.01.2024) bleiben die mitgebrachten Bilder, Dokumente etc. im Kunstraum Schwaz und können dort im Album von allen Besuchern:innen angesehen werden. Nach Ausstellungsende geht das gesamte Album mit allen Beiträgen als Schenkung an das Stadtarchiv Schwaz und steht dort für kritische wissenschaftliche und künstlerische Forschung zur Verfügung.

Für die Übergabe gelten folgende Schenkungsbedingungen: Die/Der Schenkungsgeber/in übergibt die Schenkungsgegenstände mit allen Rechten, die ihr/ihm selbst an den Schenkungsgegenständen zugestanden sind. Der/Die Eigentümer/in überlässt dem Stadtarchiv Schwaz die Gegenstände unentgeltlich. Auf namentliche Nennung und Ausstellung besteht kein Anspruch.

Wir bedanken uns schon jetzt für Ihre Mithilfe und Ihren Beitrag!

FRAGEN ZUM PROJEKT?

Wenn Sie Fragen haben oder gerne mit uns ins Gespräch kommen möchten, freuen wir uns über eine Anfrage per Mail (office@kunstraum-schwaz.at) mit Ihrem Namen und Ihrer Telefonnummer. Betreff: Gemeinsam erinnern.

Von Mittwoch bis Freitag, 13:00-18:00 Uhr sind wir auch gerne telefonisch erreichbar.
Telefonnummer: 05242/73983
Ansprechperson: Nadja Ayoub

Ein Dank an das Stadtarchiv Schwaz für die Zurverfügungstellung des Bildmaterials.

Kunstraum Schwaz
| Galerie der Stadt Schwaz

MEMORIES OF MEMORIES

Oradour – Gisinger – Ljubanovic

8. September bis 29. Oktober 2023

In seinen Sammlungen dokumentiert das Museum „Kunst in Schwaz“ im Rabalderhaus in ausgewählten Werken der Malerei, Bildhauerei und des Kunsthandwerks die reiche künstlerische Tradition der Stadt Schwaz. Darüber hinaus widmet sich das Museum in wechselnden Ausstellungen dem aktuellen Kunstgeschehen sowie der Kulturgeschichte der Region. Mit der im Rahmen des Projektes *Memories of Memories* durchgeführten Ausstellung *Oradour - Gisinger - Ljubanovic* knüpft das Museum nicht nur an dieses Selbstverständnis an, sondern legt zugleich den Blick auf ein bisher vernachlässigtes Kapitel der Schwazer Geschichte.

1995 erarbeitete der Vorarlberger Fotokünstler und Historiker Arno Gisinger im Rahmen der Klangspuren 1995 unter dem Titel *Oradour. Messerschmittthalle* zwei fotografische Ensembles, die den französischen Erinnerungsort Oradour mit seinen museal erhaltenen Ruinen dem zerstörten Inneren des Bergwerkstunnels in Schwaz dialektisch gegenüberstellten. Beide Arbeiten wurden damals in einer kleinen Auswahl in einer Ausstellung präsentiert. Sie bildeten damit den Ausgang für die Aufarbeitung eines historisch aufgeladenen, bis dahin jedoch unsichtbaren Ortes: die topographische Leerstelle des auf einem Feld in Schwaz in Tirol gelegenen Lagers Oradour. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter mussten dort während des Zweiten Weltkrieges unter unmenschlichen Bedingungen leben und in der nahegelegenen unterirdischen Rüstungsproduktion der Messerschmittwerke Zwangsarbeit verrichten. Nach 1945 funktionierte die französische Besatzungsmacht das Lager in ein Umerziehungslager für belastete Nationalsozialisten um und gab ihm den Namen „Camp Oradour“ — in Erinnerung an ein Kriegsverbrechen, das deutsche Waffen-SS-Truppen am 10. Juni 1944 an der Zivilbevölkerung von Oradour-sur-Glane in Frankreich verübt hatten. Lange Zeit danach dienten die Lagerbaracken am Stadtrand von Schwaz noch als Unterkunft für randständige Menschen.

Im Rahmen des Projektes *Memories of Memories* entwickelten Arno Gisinger und die in Paris lebende Tiroler Künstlerin Christine Ljubanovic für das Rabalderhaus Schwaz die Ausstellung *Oradour - Gisinger*

ger - Ljubanovic, in der das Nachleben von Bildern im Mittelpunkt steht: Christine Ljubanovic befragt in der eigens für Schwaz geschaffenen Videoarbeit *Wire mesh* ihre Erinnerungen an das Lager Oradour, in dem ihr Vater Theodor Ljubanović interniert war. Ein Besuch bei ihm an einem kalten Wintertag an der Hand der Mutter hat unbewusst jahrzehntelang ihre Kunst geprägt. Ihre Auseinandersetzung mit ihren eigenen Arbeiten in Kombination mit dem ersten Besuch des Ortes des ehemaligen Entnazifizierungslagers nach über siebenzig Jahren prägt die filmische Auseinandersetzung mit der persönlichen Geschichte.

Auch Arno Gisinger erkundet sein Archiv und zeigt seine 1994 bzw. 1995 entstandenen Fotoarbeiten *Oradour* und *Messerschmittthalle* in einer neuen aktualisierten Gegenüberstellung.

Die Ruinen von Oradour-sur-Glane, die in Erinnerung an das Kriegsverbrechen als Mahnmahl erhalten sind, hat der Künstler bei neutralem Winterlicht und ohne menschliche Präsenz aufgenommen. Sie verweisen damit auf das Paradoxon einer vermeintlich angehaltenen Zeit. Die 1947 von den Franzosen gesprengte Messerschmittthalle im Inneren des Schwazer Bergwerkes hingegen hat Gisinger mittels langer Belichtungszeit festgehalten. Die großformatigen Abzüge stellen die kleinen, vor Ort gefundenen Objekte den riesigen Betonstrukturen und Mauerwerken im selben Maßstab gegenüber und verweisen auf die unsichtbaren Spuren der Geschichte.

1946 fotografierte der französische Fotograf Gaston Paris (1903–1965) anlässlich eines Aufenthaltes in Tirol auch das Lager Oradour in Schwaz. Seine Bilder wurden jedoch nie publiziert und wurden nur durch einen glücklichen Zufall vor wenigen Jahren wiederentdeckt. Sie zeigen das Lager aus der Sicht eines Außenstehenden. Arno Gisinger hat diese historischen Fotografien in Form einer Video-Installation speziell für die Ausstellung im Rabalderhaus neu ediert und interpretiert.

Theodor Ljubanović war knapp zwei Jahre lang im Lager Oradour inhaftiert. Von ihm sind Ansichtskarten und Briefe, aber auch Aquarelle und Zeichnungen erhalten. Letztere sind ebenfalls in der Ausstellung zu sehen. Sie zeigen das Lager aus der Perspektive

eines Internierten, verraten aber wenig über konkrete Zustände. Männer in Zivilkleidung spielen Schach, in den Briefen an die Kinder erweist er sich als liebevoller, aber strenger Vater, seine Postkarten drücken Sehnsucht aus.

Allen in der Ausstellung gezeigten Projekten gemeinsam ist das Initiieren technisch erzeugter Erinnerungsbilder ebenso wie innerer Bilder. Dementsprechend

werden in einer den Fotografien und dem Video vorangestellten Installation jene „Spuren der Erinnerung“ aufgezeigt, die durch die Ausstellung 1995 in Gang gesetzte politische wie künstlerische Aufarbeitung des Lagers Oradour bis heute getätigt wurden. Ein eigens dafür eingerichteter Erinnerungs- und Vermittlungsraum bietet darüber hinaus die Möglichkeit, sich der Historie des Lagers auf eigenständige Weise zu nähern.

RAHMENPROGRAMM

08.09.: Eröffnung	19 Uhr
09.09.: Matinee + Künstlergespräch Arno Gisinger und Gregor Sailer im Museum der Völker	11 Uhr
15.09.: Vortrag von Gisela Hormayr zur antifaschistischen Ausstellung „Niemals vergessen!“ in Innsbruck im August 1947	19 Uhr
21.09.: Lesung & Gespräch mit Christoph W. Bauer und Horst Schreiber	19 Uhr
05.10.: Gespräch mit Kuratorin Michaela Feurstein-Prasser und Karin Pernegger	19 Uhr
07.10.: Sonderprogramm im Rahmen der Langen Nacht der Museen (18 bis 01 Uhr)	
26.10.: Sonderprogramm im Rahmen der Kulturmeile Schwaz (11 bis 18 Uhr)	
Führungen: 24.09, 15.10, 29.10	jeweils 17 Uhr

Kuratorin M. Feurstein-Prasser/Projektleitung G. Dankl

Gemeinschaftsprojekt von: Tiroler Landesmuseen, Haus der Musik, Rabalderhaus, Museum der Völker, Stadtarchiv Schwaz, Klangspuren Schwaz, Kunstraum Schwaz



Arno Gisinger, Oradour, 1994
RA-4 Print, auf Aluminium kaschiert



Arno Gisinger, Messerschmitt-halle, 1995
SW-Fotografie, Baryt Print auf Aluminium kaschiert



Christine Ljubanovic, Wire mesh, 2023
Video-Still



Christine Ljubanovic, Wire mesh, 2023
Video-Still

Kunst im öffentlichen Raum

Eine neue Schwazer Kostbarkeit



„Schwaz ist ein Bilderbuch, in welchem man stundenlang blättern kann. Ein Blick nach oben, ein Seitensprung in einen (offenen) Innenhof, ein bewusster Augenkontakt mit oft sonst unscheinbaren Fassaden – es ist eine unglaublich bunte, vielgestaltige

Fülle an „öffentlicher Kunst“ erscheint diese Schwazer Kostbarkeit in drei Teilen. In diesem Teil 1 wird der „Markt“, also das Stadtgebiet westlich vom Lahnbach erschlossen.

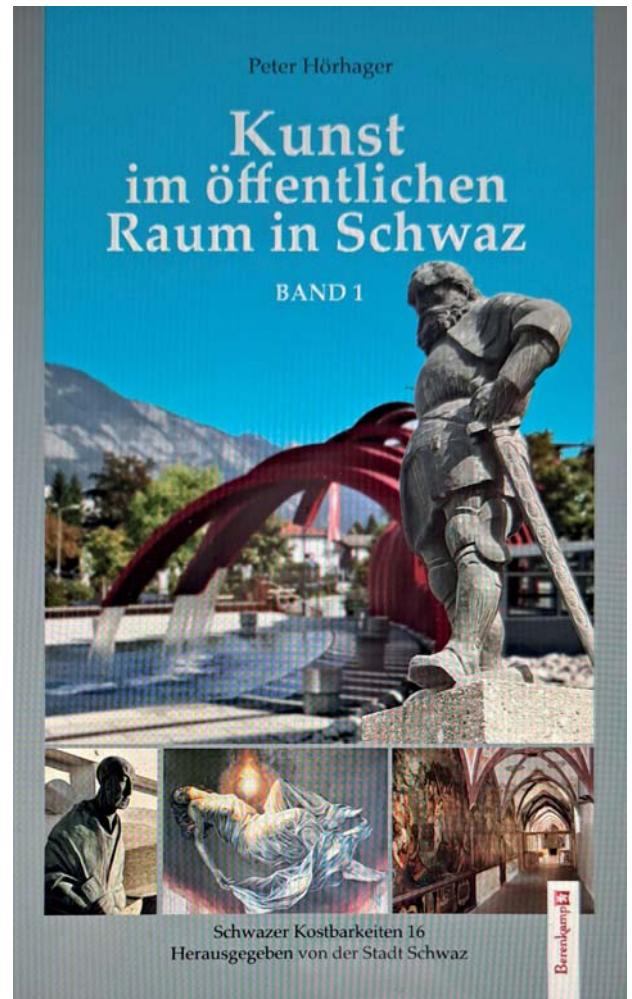
Der Teil 2, der im kommenden Jahr erscheint, behandelt das „Dorf“, also das Stadtgebiet östlich vom Lahnbach. Der 10-Kapellen-Weg, der Silberwald, Kunst im Zeitfenster (Krippen, Heilige Gräber) und „verlorene Kunst“ füllen nebst den Biographien der vielen Künstler, die in Schwaz tätig waren oder sind, den Teil 3, dessen Herausgabe im Jahr 2025 vorgesehen ist.

und teils hochwertige Galerie, die sich dem Betrachter bei einem Rundgang öffnet.“

So leitet Peter Hörhager seine neue Schwazer Kostbarkeit mit dem Titel „Kunst im Öffentlichen Raum“ ein. Generationen von Schwazern haben den öffentlichen Raum ihrer Stadt zu einem Kunstraum gemacht. Wobei es in dieser Ausgabe der Schwazer Kostbarkeiten nicht nur um die bauliche Substanz bzw. die Prachtbauten der Stadt geht, sondern um Denkmäler, Ausschmückung, Fassadengestaltung und künstlerische Kleinodien.

Früher waren es vor allem die kirchlichen Amtsträger, die zur Ehre Gottes Handwerker und Künstler ins Land holten. Profitiert haben sie wiederum von den weltlichen Mächtigen und Reichen, in Schwaz also von den Betreibern der Bergwerke, die sich – motiviert von schlaun Beichtvätern –, durch kirchliches Kultursponsoring einen Logenplatz im Himmel sichern wollten. Viele Gotteshäuser von Schwaz, vor allem die in ihrer Ausführung einzigartige Stadtpfarrkirche und die schönste Bettelordenskirche Tirols, also die Franziskanerkirche, sind hinsichtlich ihrer Ausgestaltung Beispiele eines geistlich-weltlichen Paarlaufs. Aber auch im Kleinen (er-)blühten vielerorts künstlerische Kleinodien. Sei es durch ein kleines Fresko, einen kunstvoll gestalteten Erker oder eine liebevoll platzierte Skulptur.

Es würde den Platz sprengen, müsste man alles von Künstlerhand Geschaffene aufzählen. Wegen dieser



VORSCHAU HERBST 2023

MEMORIES OF MEMORIES

1995 – 2023 Oradour – Gisinger – Ljubanovic

Eröffnung:

Freitag, 08.09.2023, um 19 Uhr

Öffnungszeiten:

09.09. – 29.10.2023, jeweils Do bis So, 16 – 19 Uhr

Führungen:

24.09., 15. und 29.10.2023, jeweils 17 Uhr

Rahmenprogramm im Rabalderhaus

Freitag, 15.09., 19 Uhr

Vortrag von Gisela Hormayr zur antifaschistischen Ausstellung
„Niemals vergessen!“ in Innsbruck im August 1947

Donnerstag, 21.09., 19 Uhr

Lesung & Gespräch mit Christoph W. Bauer
und Horst Schreiber

Donnerstag, 05.10., 19 Uhr

Gespräch mit Kuratorin Michaela Feurstein-Prasser
und Karin Pernegger

Samstag, 07.10.

Sonderprogramm im Rahmen der
ORF Lange Nacht der Museen 18 - 01 Uhr

Donnerstag, 26.10.

Sonderprogramm im Rahmen der
Schwazer Kulturmeile von 11 – 18 Uhr

Änderungen vorbehalten!

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

RABALDERHAUS

SCHWAZ

Museum, Galerie

Telefon 0 52 42 / 64 208

6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

Das Rabalderhaus
dankt seinen Sponsoren
und Unterstützern:

SILBERSTADT
schwaz 



SILBER
REGION
Karwendel 

SPARKASSE 
Schwaz

VOLKSBANK
TIROL 

Aktuelle Infos finden Sie auf unserer Homepage:

www.rabalderhaus.at



BESUCHEN SIE UNS AUF FACEBOOK
www.facebook.com/rabalderhaus

